

Heinz Bonfadelli u.a.: **Jugend und Medien.** - Frankfurt: Alfred Metzner Verlag 1986 (Schriftenreihe MEDIA PERSPEKTIVEN, Bd. 6, hrsg. v. Klaus Berg und Marie-Luise Kiefer), 248 S., DM 19,80

Drei Einleitungskapitel von 50 Seiten, die, wie der Klappentext verspricht, die "Wert-, Bedürfnis- und Lebensorientierungen" der 12-29jährigen Bundesbürger nach der Forschungslage zu erfassen versuchen, und anschließend, diesem Kontext ein- und zugeordnet, sechs weitere Kapitel (mit über 120 Seiten und fast 50 Seiten Tabellenanhang) Daten und Analysen zum Hauptthema: Die heutigen (altersmäßig sehr weit ge- und erfaßten) "Jugendlichen" in der Bundesrepublik sollen als nichthomogene und aktive Multi-Media-Nutzer im Rahmen ihrer Freizeitaktivitäten auf diese Weise dargestellt werden. Schließlich garantieren acht Seiten "Zusammenfassung der empirischen Befunde" einen konzentrierten Überblick zu den Forschungsergebnissen; knapp vier Seiten Literaturverzeichnis können selbstverständlich keine Bibliografie zum Untersuchungsbereich ersetzen.

Bemerkenswert knapp und bündig formuliert sind in den ersten drei Kapiteln die unter Stichworten zusammengefaßten Erkenntnisse nach dem gegenwärtigen Forschungsstand (etwa zur Mediennutzung oder dem Strukturwandel der Jugend; S. 18-24); die gewöhnlich simplifizierende Zweiteilung von soziodemografischen Daten und sozialisationsabhängigen Lebensorientierungen wird (unter der allerdings nichtssagenden Überschrift 'Heutige Jugend und junge Erwachsene') überzeugend nicht nur vermieden, sondern es werden beispielsweise und beispielhaft in der (wenigstens skizzenhaften) Aufzählung zeitgeschichtlicher Sozialisationsfaktoren innerhalb der einzelnen Altersgruppen (S. 28-29) beide Aspekte schlüssig und ihre Aussagekraft verstärkend miteinander verbunden. Und erst recht jene Kapitel erscheinen als wichtiges Compendium aller einschlägigen Fragen, in denen die Freizeitaktivitäten und vor allem der Medienkonsum der 12-29jährigen Bundesbürger nach Nutzung und Reichweite, nach Präferenzen und Kombinationen, nach Funktionen und unterschiedlichem Image dargestellt sind. Sie informieren überdies, so will es scheinen, detailliert zu wichtigen Teilaspekten, für die man teilweise vergeblich nach Angaben sucht (vgl. etwa die Schaubilder 12-23 samt den zugehörigen Tabellen und die in ihnen dokumentierte Datenfülle).

Doch steckt, wie sich gerade in diesem Hauptkapitel der Untersuchung zeigt, der Teufel mal wieder im Detail. Dies sei an vier Sach- und Darstellungsbereichen demonstriert, für die hier nur Beispiele genannt werden können.

1. Natürlich wird in einer solchen Publikation von "Tagesablauf" und "Wochenablauf" gesprochen. Ganz "selbstverständlich" fällt dann (z.B. S. 136) das Wort vom "Altersablauf", wobei gesagt wird, daß "die Reichweite der Medien im (...) Altersverlauf zwischen dem 12. und dem 29. Jahr sehr stabil bleibt" (ebd.) oder daß die Bedeutung von Schallplatten und Kassetten mit dem Älterwerden kontinuierlich zurück(geht)" (ebd.). Gerade aber eine solche (allenfalls entwicklungs-

aber nicht generationsspezifische) "Kontinuität" der Verhaltensweisen und Motivationen, die sich bestenfalls einer Langzeituntersuchung erschließen könnte, ist nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen und kann aus dem Material nicht erschlossen werden. Überdies verweist die Publikation auch von sich aus (vgl. obigen Hinweis auf S. 28-29) auf zeitgeschichtlich divergierende Sozialisationsumstände der verschiedenen Altersgruppen. M.a.W.: Wie die heute 28-29jährigen sich als 12-13jährige (also ungefähr 1970) ganz anders verhielten als die heute 12-13jährigen (Geburtsjahr 1973/74!), so wird sich die letztere Gruppe in 16 Jahren (also im Jahre 2002) mit Gewißheit hinsichtlich der Mediennutzungen und Freizeitaktivitäten anders verhalten, als die heute 28-29jährigen es tun!

Der falschen Gleichsetzung der kontinuierlich aufsteigenden Altersstufen, die in der Untersuchung wie in einer Momentaufnahme natürlich nur nebeneinander erfaßt wurden, mit einem von den Zeit- und Medienumständen unabhängigen und allein entwicklungspsychologisch ("intrinsisch") bedingten Älterwerden von auswechselbaren 'Zähleinheiten' entspricht übrigens in den Schaubildern des Buches die Kurvendarstellung anstelle der erforderlichen Stufendiagramme (die sich, ganz korrekt, nur in Kapitel 4 finden). Denn es gibt (um es einfach zu sagen und am Schaubild 14 zu exemplifizieren) keinen kontinuierlichen Anstieg des Kinobesuchs von den 12- über die 13- bis zu den 18- und dann den 19jährigen, dem dann ein kontinuierliches Absinken bis zur Altersgruppe der 28-29jährigen folgen würde; vielmehr stellen die 12-13jährigen insgesamt (und also nicht steigend!) einen Anteil von 53 %, die nächste Altersgruppe einen (ebenfalls gleichbleibenden!) von 57 %, die dritte einen von 63 % usw. Ob also die 13jährigen öfter oder weniger oft ins Kino gehen als die 12jährigen war (vermutlich!) nicht gefragt und kann jedenfalls aufgrund der Zusammenfassung in Altersgruppen nicht gesagt werden. Die falsche Schaubild-Darstellung suggeriert da fälschlich eine Kontinuität, die unangemessen der Deutung von einer sozialisationsunabhängigen Altersentwicklung korrespondiert.

2. Mit der Statistik steht die Untersuchung im übrigen generell auf Kriegsfuß. So gibt Schaubild 14 (um bei diesem Beispiel zu bleiben) als Bezugsgruppe (Grundgesamtheit) die "Veranstaltungsbesucher" an ($N=3.209$), die (S. 94) als diejenigen der 4.011 Befragten definiert sind, die mindestens einmal pro Monat eine Veranstaltung besuchen. Tab.23 (S. 95) gibt ebenfalls $N=3.209$ an, enthält aber in Wirklichkeit in der letzten Spalte ("Besuch von Veranstaltungen nie ausgeführt") Angaben, die sich auf alle Befragten ($N=4.011$) beziehen. Nach dieser Tabelle meint also die Angabe, daß 55 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mindestens einmal im Monat ins Kino gehen, alle Befragten ($N=4.011$) als Grundgesamtheit und nicht (wie S. 97 angibt) die 80 % aller Befragten ($N=3.209$), die "überhaupt Veranstaltungen zu besuchen" pflegen (S. 94).

Wären solche (gelingende) Unklarheiten ein Einzelfall, beschränkt auf die angegebenen Seiten, könnte man darüber hinweggehen. Doch derartige Unstimmigkeiten durchziehen das ganze Buch, so daß mindestens ab Abschnitt 5.2 (S. 91) und bis in den Anhang hinein (S. 220) die Texte, Tabellen und Schaubilder in sich und gegeneinander - und,

wie das Beispiel zeigt, mühsam! - daraufhin geprüft werden müssen, auf welcher tatsächlichen Fallzahl (N) sie im einzelnen basieren. Für eine Untersuchung, die angibt, "gesicherte Erkenntnisse zu gewinnen" und "notwendige Ergänzung (...) der empirischen Medienforschungsdaten" zu sein (Klappentext), ist dies gewiß keine sonderliche Empfehlung. Manchmal nimmt das Durcheinander jedenfalls kuriose Formen an (z.B. S. 96): "27 % der Veranstaltungsbesucher" - die S. 94 als diejenigen Befragten definiert worden sind, die angeben, überhaupt Veranstaltungen zu besuchen -, "d.h. rund ein Fünftel aller (aller!?) Befragten, (...)"

3. Daneben gibt es in der Publikation noch einen weiteren (auch nicht "rein statistischen") Fehlerkomplex, der die Angaben - wenn nicht endgültig, so mindestens zusätzlich - suspekt macht und (der Einfachheit halber) ebenfalls an der genannten Tabelle 23 erläutert werden kann: Die "Gesamt"-Angabe der letzten Zeile gibt nicht die Summe der (über ihr abgedruckten) Nutzungsfrequenzen kumuliert an, wie dies bei derartigen Tabellen zu erwarten ist. Die jeweilige "Gesamt"-Angabe müßte in einem solchen Fall nämlich höher als die niedrigste Frequenz eines einzelnen Mediums sein, kann aber auch nicht geringer sein als die höchste Frequenzangabe für ein einzelnes Medium. Die "Gesamt"-Angabe in den Tabellen dieses Bandes dokumentiert vielmehr - so hat es den Anschein! - die angegebene Nutzungsfrequenz für alle genannten Medien insgesamt, wobei allerdings diese "Gesamt"-Angaben nicht statistisch aus den Einzelangaben entwickelt sein können, sondern sie müssen getrennt (durch Kontrollfragen oder durch das andere der beiden beteiligten Befragungs-Institute?) erfaßt worden sein. Denn ob N nun 3.209 oder 4.011 ist: Es können nicht 89 % der Betroffenen angegeben haben, daß sie einen Kinobesuch (überhaupt, wenn auch vielleicht seltener als einmal im Monat) "ausgeführt" haben, wenn nur 80 % der Betroffenen überhaupt irgendeinen Veranstaltungsbesuch "ausgeführt" haben wollen! (Ziemlich abenteuerlich ist die Vorstellung, daß die Grundgesamtheit N in jeder Zeile eine unterschiedliche Größe haben könnte!)

Wieweit angesichts derartiger "Ungereimtheiten" auf das Datenmaterial noch Verlaß sein kann, wird man daher erst beurteilen können, wenn über die Herkunft und die Formen der statistischen Aufbereitung der Einzeldaten sachdienliche Angaben der Öffentlichkeit zugänglich werden. Bis dahin wird die Verwendung des Materials jeder Benutzer des Buches jedenfalls auf eigene Gefahr vornehmen müssen (S. 214, Tab. 16A: 87 % der 12-15jährigen hat mindestens einmal pro Woche geselligen Kontakt mit der eigenen Familie, aber angeblich haben in diesem Zeitraum überhaupt nur 75 % irgendeinen geselligen Kontakt!).

4. Der Leser und Benutzer des Buches ist also gezwungen, die (inneren oder äußeren) Kriterien der Richtigkeit, Schlüssigkeit und Verlässlichkeit von sich aus auf den Inhalt anzuwenden. Er wird dabei von den Autoren im übrigen sogar dort im Stich gelassen, wo ihnen selbst Zweifel gegenüber ihren Befunden kommen. Jedenfalls halten sie es nicht für nötig, ihre Unterlagen und Zahlenangaben nach inneren oder äußeren Kriterien zu überprüfen.

Eindrucksvoll wird dies bei den Ergebnissen, die sich mit dem Buchbesitz beschäftigen (immerhin gehört Bertelsmann neben der ARD-/ZDF-Medienkommission zu den Auftraggebern). Denn man ist zwar "auf den ersten Blick erstaunt, wie umfangreich der Buchbestand in den Haushalten der Jugendlichen, aber auch der persönliche Besitz ist (...) - darf man den von den Befragten selbst erhobenen Zahlen glauben" (S. 75). Dennoch unternimmt man keinen Versuch, diese Zahlen oder dieses Staunen mit Hilfe vorhandener Daten zu überprüfen, obwohl einige der im Literaturverzeichnis genannten Publikationen genug davon enthalten. Dementsprechend trifft man auch keinerlei Anstalten, den "Buchbesitz im Haushalt" und den "persönlichen Buchbesitz" aufeinander zu beziehen, obwohl man angibt, daß 37 % der Befragten im eigenen Haushalt wohnen, so daß hier Doppelzählungen nicht auszuschließen sind. Und es macht auch niemanden im Autoren-Team stutzig, daß (ohne Titelangaben) im persönlichen Besitz der 12-15jährigen Bundesbürger durchschnittlich (!) 89 Bücher sein sollen (bei 232 im jeweiligen Eltern-Haushalt), darunter - neben 21 Unterhaltungs- und 20 Kinder-/Jugendbüchern - noch 35 weitere Bücher, die als Nachschlagewerke/Ratgeber (5), als Sachbücher (8), als Fach-/Schulbücher (15) und als "anspruchsvolle Literatur" (7) klassifiziert werden und zu denen noch 13 "sonstige Bücher" kommen (S. 212).

Wie "erstaunlich" und ungeprüft die angegebenen Daten sind, zeigt sich auch am angeblichen Bestand unterhaltender Bücher in den Haushalten, zu denen die befragten 12-29jährigen Bundesbürger gehören. Denn bei einem Mittelwert von 58 "Belletristik"-Büchern pro Haushalt (S. 75) müßten 41 % der Haushalte nicht nur (wie korrekt angegeben) "über 30" Exemplare, sondern tatsächlich mehr als 100 Exemplare der Gattung besitzen, sofern die anderen 49 % der Haushalte, die überhaupt derartige Bücher besitzen, ihrerseits die jeweils oberste Marge der vorgegebenen Zahlengruppen erreichen.

Fazit: Das Buch vermittelt immerhin "ein facettenreiches Bild von den Beziehungen der heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu den Massenmedien" (S. 195). Doch benutzen kann man es nur mit allergrößter Vorsicht; ehe man Angaben übernimmt, muß man sie sorgfältig überprüfen.

Gerd Albrecht